

# Moses Mendelssohn Gesammelte Schriften

Moses Mendelssohn  
Gesammelte Schriften  
Jubiläumsausgabe

In Gemeinschaft mit  
F. Bamberger, H. Borodianski (Bar-Dayan)  
S. Rawidowicz, B. Strauss, L. Strauss  
Begonnen von I. Elbogen, J. Guttmann, E. Mittwoch  
Fortgesetzt von Alexander Altmann

Band 2

Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog)

Moses Mendelssohn

Schriften  
zur Philosophie und Ästhetik

II

Bearbeitet von Fritz Bamberger und Leo Strauss

Faksimile-Neudruck der Ausgabe Berlin 1931

Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog)

DIESE AUSGABE DER GESAMMELTEN SCHRIFTEN VON MOSES MENDELSSOHN WURDE AUS ANLASS DER ZWEIHUNDERTSTEN WIEDERKEHR SEINES GEBURTSTAGES IM JAHRE 1929 VON DER AKADEMIE FÜR DIE WISSENSCHAFT DES JUDENTUMS UND DER GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFT DES JUDENTUMS IN GEMEINSCHAFT MIT EINEM EHRENAUSSCHUSS UND MIT UNTERSTÜTZUNG DES HAUSES MENDELSSOHN & CO. BEGONNEN UND WIRD VOM FRIEDRICH FROMMANN VERLAG (GÜNTHER HOLZBOOG) FORTGEFÜHRT.

Der vorliegende Neudruck wurde nach dem Exemplar der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart (Misc. qt 384) hergestellt. Der Verlag dankt der Bibliothek für die freundliche Überlassung der Vorlage.

© Friedrich Frommann Verlag Günther Holzboog KG

Stuttgart - Bad Cannstatt 1972

ISBN 3 7728 0318 0

# I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

	Seite:
<b>Einleitungen</b>	<b>VII</b>
<b>Bemerkungen und Entwürfe aus Kollektaneenbüchern</b>	<b>I</b>
<b>Zu Sulzers Essai sur le bonheur des êtres intelligens</b>	<b>27</b>
<b>Rezension des Essai de Psychologie von Bonnet</b>	<b>35</b>
<b>Pope ein Metaphysiker!</b>	<b>43</b>
<b>Sendschreiben an den Herrn Magister Lessing in Leipzig</b>	<b>81</b>
<b>Aus der moralischen Wochenschrift Der Chamäleon</b>	<b>111</b>
<b>Von der Herrschaft über die Neigungen</b>	<b>147</b>
<b>Rezension der Beurtheilung der Schrift usw. von Waser und     Wieland</b>	<b>157</b>
<b>Briefe über Kunst</b>	<b>163</b>
<b>Vorschläge zu einer Aufgabe in der Beredsamkeit</b>	<b>175</b>
<b>Verwandschaft des Schönen und Guten</b>	<b>179</b>
<b>Versuch, eine vollkommen gleichschwebende Temperatur durch     die Construction zu finden</b>	<b>187</b>
<b>Kommentar zu den „Termini der Logik“ des Mose ben Maimon</b>	<b>197</b>
<b>Zu einem Laokoon-Entwurf Lessings</b>	<b>231</b>
<b>Gedanken vom Ausdrucke der Leidenschaften</b>	<b>259</b>
<b>Abhandlung über die Evidenz</b>	<b>267</b>
<b>Zu Abbts Abhandlung vom Verdienste</b>	<b>331</b>
<b>Lesarten</b>	<b>337</b>
<b>Anmerkungen</b>	<b>361</b>



# **EINLEITUNGEN**



Der erste Band unserer Ausgabe hat diejenigen der frühen philosophischen und ästhetischen Arbeiten, die Mendelssohn später als „Philosophische Schriften“ zusammenfaßte, und diese selbst (in der endgültigen Gestalt) aus der chronologischen Ordnung herausgenommen und zusammenhängend veröffentlicht. Der vorliegende Band nun kehrt wieder zu den Anfängen der Mendelssohnschen Schriftstellerei zurück. Er beginnt mit der frühesten datierten deutschen Abhandlung, die uns erhalten geblieben ist, und enthält dann alle Schriften zur Philosophie und Ästhetik bis zum Jahre 1766; 1767 beginnt mit dem Phaedon ein neuer Abschnitt. Eine Ausnahme ist gemacht worden. Schon in der Einleitung zum ersten Band (XLII ff.) ist auf die verschiedenen Arbeiten, die über Burkes „Philosophical enquiry into the origin of our ideas of the sublime and the beautiful“ handeln oder davon angeregt in unmittelbarem Zusammenhang mit ihm stehen, hingewiesen worden. Um den Komplex dieser zusammengehörigen und z. T. aufeinander verweisenden Schriften nicht auseinanderzureißen, werden wir auch das, was noch in diesen Band gehören würde, erst im Zusammenhang des nächsten bringen.

In die Bearbeitung des zweiten Bandes haben sich F. Bamberger (B) und L. Strauß (St) geteilt; die musiktheoretische Abhandlung „Versuch, eine vollkommen gleichschwebende Temperatur durch die Construction zu finden“ hat H. Borodianski (Bo) eingeleitet und erklärt. Die einzelnen Einleitungen tragen das Signum des Bearbeiters.

## Bemerkungen und Entwürfe aus Kollektaneenbüchern.

Die Stücke, die wir unter diesem Titel zusammengefaßt haben, sind sehr ungleichartigen Charakters, verschieden nach Umfang, Form, Inhalt und Bedeutung. Hier haben wir zusammengetragen, was uns an solchen „Materialien“ (im bald zu erklärenden Sinne des Wortes)

erhalten geblieben ist, die keine oder keine aufweisbare Verwendung im größeren Werk gefunden haben, oder auch solche (zu Rezensionen z. B.), die der Anordnung unserer Ausgabe wegen nicht zusammen mit der zugehörigen Schrift gedruckt werden konnten.

Mendelssohn hatte die Gewohnheit, „kleine Taschenbücher“ bei sich zu führen, „um alles was sich darbot — ein Gedicht — einen philosophischen Gedanken, — eine Notiz für das Haus oder was es sonst war, niederzuschreiben...“ (Josef Mendelssohn an Meusebach vom 12. 11. 1820; Preußische Staatsbibliothek); er besaß „Kollektaneenbücher“ (Josef Mendelssohn an Varnhagen von Ense vom 25. 12. 1843; Preußische Staatsbibliothek), Hefte in Folioformat, in denen — gewöhnlich datiert — Eintragungen der verschiedensten Art aufeinanderfolgten. Wir besitzen leider kein komplettes Kollektaneenbuch (unter diesem Namen wollen wir auch die Notizbücher einbegreifen; die gleiche Vereinfachung haben wir schon in der Überschrift unserer Sammlung vorgenommen). Josef Mendelssohn hat mit einer Freigebigkeit, die wir heute bedauern müssen, vieles weggegeben. Er hat die Bücher auseinandergenommen und sich so die Möglichkeit verschafft, den Verehrern des Vaters und den Sammlern kleinere und dabei doch abgeschlossene Autographa schenken zu können. Auch die Herausgeber der ersten Gesamtausgabe müssen noch mehrere vollständige Bücher besessen haben. Wir können Bemerkungen zu Rousseau abdrucken, bei denen wir als Vorlage die Abschrift benutzen konnten, die damals von einem „Notizbuch 1“ genommen wurde. Diese eine Abschrift also aus einem (und nicht dem einzigen) Buch, dessen Umfang wir nicht kennen, hat sich zufällig erhalten. Wenn man sieht, daß die Herausgeber nur mit großer Auswahl aus dem veröffentlicht haben, was ihnen zur Verfügung stand (vgl. unsere Bemerkung im Apparat zu Nr. 1 g, h) und beachtet, wie weit die einzelnen Stücke, die sie gedruckt haben, auseinanderliegen, kann man ermessen, was damals noch vorhanden war. Dieses alles ist mit den übrigen Handschriften, die die alte Ausgabe benutzt hat, vorläufig oder für immer verschollen (s. das Vorwort zu I, S. X).

Unsere Sammlung enthält also nur das, was an solchen Stücken bereits gedruckt war, und aus den paar Blättern, die uns geblieben sind, alles mit Ausnahme dessen, was Mendelssohn offensichtlich bloß abgeschrieben hat. Die Eintragungen, die wir veröffentlichen —

Definitionen, Entwürfe, Dispositionen, bei der Lektüre gemachte Anmerkungen, Auszüge aus Büchern u. a. — reichen vom Jahre 1753 bis in die Mitte der 60er Jahre. Sie tragen jeden Charakter: vom rohsten Schema, Worte in knappstem Zusammenhang hingeworfen, bis zur stilistisch und gedanklich fertig ausgearbeiteten Abhandlung. Die einzelnen Stücke sind in den Anmerkungen zur Stelle charakterisiert und, wo es möglich war, eingeordnet. Frappierend ist, wenn man sie durchgeht, die Konstanz der Motive und der Gedanken, meist in den Hauptzügen, oft auch in der Einzelprägung. Es ist interessant, zu sehen, wie bei doch so zufälligem Anlaß immer wieder die gleichen Grundeinsichten und die gleiche Haltung in Gefühl und Gesinnung zum Vorschein kommen. Es lassen sich andererseits aber auch fortgehend mit diesen Bemerkungen die verschiedenen Interessen beobachten, die in unserem Zeitabschnitt nacheinander die metaphysischen Probleme, ihre Behandlung durch die Akademie, deren Kritik und davon ausgehend eine allgemeiner ausgesprochene Gegnerschaft gegen französisches Wesen, dann später die ästhetischen Fragen mit dem Versuch, die überlieferten Schulösungen zu neuen Positionen weiterzuführen, in den Vordergrund stellen. Und äußerst aufschlußreich ist schließlich der Einblick in die intime Sphäre privater Meinung, den wir gewinnen, wenn in diesen nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Notizen der verbindliche und vorsichtige Mendelssohn sich ungezwungener als sonst ohne Zurückhaltung äußert. B.

## Zu Sulzers *Essai sur le bonheur des êtres intelligens*.

Das Manuskript selbst enthält keine Angabe über Titel und Verfasser der Schrift, zu der die Bemerkungen gemacht sind. Hat man aber erst einmal an Hand der französischen Verweisworte herausgefunden, daß „die sehr abstrakte Begriffe“, in die zu „entriren“ Mendelssohn schwer gefallen ist, in Sulzers Akademie-Abhandlung vom Jahre 1754 stehen, dann muß man zugleich die Feststellung machen, daß die Fassung, die Mendelssohn vorgelegen hat, nicht mit dem Abdruck in der 1756 erschienenen „*Histoire de l'Académie Royale des Sciences et Belles Lettres*. Année MDCCLIV“ in allen Teilen übereinstimmt. Nicht nur, daß einzelne Stücke, auf die Mendelssohns

Bemerkungen sich beziehen, nicht mehr da sind, auch die Führung des Gedankengangs, besonders in der zweiten Hälfte, ist anders gelegt worden; wir haben das in den Anmerkungen genauer gezeigt und belegt. Bei dieser Differenz werden wir einzusetzen haben, um mehr herauszubekommen.

Zwei sich glücklich unterstützenden Berichten nach muß die persönliche Bekanntschaft Mendelssohns und Sulzers im Herbst des Jahres 1755 erfolgt sein. „Heute bin ich bey P. Sulzer gewesen, er ist ein gar zu guter Mann...“, schreibt Mendelssohn im Oktober 1755 an Lessing; und Sulzer teilt Bodmer im November mit: „Durch ihn (Lessing) habe ich einen ebräischen Jüngling kennen gelernt, einen stark denkenden Kopf, er hat die Briefe über die Empfindungen geschrieben. Dieser Beschnittene soll mir Ramlern, den ich selten sehe, zehnfach ersetzen.“ (Briefe deutscher Gelehrten aus Gleims liter. Nachlaß, 1805, I, 255.) Demnach liegt es nahe zu glauben, daß dann, im Laufe des regen Verkehrs zwischen den beiden, über den Mendelssohns Briefwechsel einigen Aufschluß gibt, dieser von Sulzer das Manuskript zur Durchsicht und Äußerung bekommen hat. Daß es das Manuskript gewesen ist, darauf deutet übrigens auch die mit 1 beginnende Paginierung hin. Aber gegen diese Datierung erheben sich dann von der Formulierung und vom Inhalt der Bemerkungen her starke Bedenken.

Im Sommer 1755, also vor der persönlichen Bekanntschaft mit Sulzer, war Mendelssohns Abhandlung „Über die Empfindungen“ erschienen. Wir haben in unserer Einleitung zu Band I (XXIX ff.) dargelegt, daß diese Schrift sich an die früheren Arbeiten Sulzers über die gleichen Probleme anschließt. Wir haben dort Sulzers Theorie des „Vergnügens“ charakterisiert und gezeigt, wie Mendelssohns Kritik an ihr unter anderem die Tendenz bemängelt, auch im sinnlichen Vergnügen rationale Elemente finden zu wollen. Der Essai vom Jahre 1754 stimmt hierin ganz mit den Arbeiten Sulzers aus den Jahren 1751 und 1752, die Mendelssohn für seine Abhandlung vorlagen, überein. Und auch die Kritik in unseren Bemerkungen geht an den einschlägigen Stellen denselben Weg: „Es ist also zu den Vergnüngen der Sinne genug, wenn alle Bewegungen in unserm Körper nach den Regeln seiner eigenen Schönheit erfolgen. Was gehen uns, in so weit wir nur die sinnliche Vergnüngen betrachten, die Regelung der Ordnung und der Schönheit

des Ganzen an?“ (29 f.) Nun ist es aber doch schwer zu glauben, daß Mendelssohn, nachdem er in einem Buch sich mit Sulzers Ansichten auseinandergesetzt und diese scharf kritisiert hatte, eine zweite Kritik derselben Position und in gleichem Sinne gehalten mit solchen Worten einleitet, wie sie unsere Bemerkungen verwenden. Auch wenn man ein großes Maß höflicher Bescheidenheit zugesteht, bleibt es unwahrscheinlich, daß Mendelssohn nach der deutlichen und selbstsicheren Polemik in der Schrift „Über die Empfindungen“ geschrieben haben sollte: „Es kan ernstlich seyn, daß ich nicht recht in die sehr abstrakte Begrife des HE. Profefßors entritt bin. da ich mir aber viel Mühe gegeben, diesen neuen Lehrsatz deutlich einzusehen, etc.“

Wenn Mendelssohn demnach die Abhandlung Sulzers vor ihrem Zusammentreffen, also nicht unmittelbar von diesem bekommen haben müßte, dann sollte wohl Lessing der Vermittler gewesen sein. Ihn, den „Zeitungsschreiber“, hat Sulzer nach mancherlei gegenseitigen Annäherungsversuchen um die Jahreswende 1755 kennengelernt. Man möchte dann glauben, daß unsere Bemerkungen während der Arbeit an der Abhandlung „Über die Empfindungen“ entstanden sind. In der Disposition zu dieser Schrift (I, 127 ff.) ist allerdings Sulzer nur mit seinen Arbeiten von 1751/2 erwähnt. Aber mit mehr als Vermutungen läßt sich die Frage nach der Entstehungszeit nicht beantworten, ebensowenig wie die andere: ob Mendelssohns Blätter in Sulzers Hand gekommen und von ihm benutzt worden sind? Daß sie in Mendelssohnschem Familienbesitz uns erhalten geblieben sind, spricht dagegen, dafür, um nur eines, aber auch Auffallendes zu nennen, daß das kritisierte Gleichnis auf Sulzers Seite 15 im Druck nicht mehr erscheint. Doch würde sich vielleicht auch dieser Widerspruch mit aus den Bedingungen erklären, die wir unaufgeheilt lassen mußten. B.

## Rezension des Essai de Psychologie von Bonnet.

Der Platz dieser Abhandlung ist leichter zu bestimmen. Denn aus seinem ersten Satz geht ohne weiteres hervor, daß wir es hier mit einem Beitrag Mendelssohns zu der mit Lessing gemeinsam geplanten Zeitschrift „Das Beste aus schlechten Büchern“

zu tun haben. „In meinen jüngeren Jahren wollte ich eine periodische Schrift, unter dem Titel Das Beste aus schlechten Büchern, mit dem Lemma aus dem Ambrosius: (Comment. in S. Luc. prooem.) Legimus aliqua ne legantur, herausgeben. Das erste Stück war schon fertig, und mein Freund Moses hatte mir ein paar schöne Beyträge, aus einigen schlechten Compendien der Cartesianischen Philosophie gegeben, von welchen ich bedaure, daß ich sie nicht mehr zu finden weiß. Doch weil ich voraus sah, daß mir die Fortsetzung zu schwer werden würde, so unterblieb ein Vorhaben, zu welchem ich mir kaum jetzt Kräfte genug zutraue.“ Das stand auf einem Zettel, den der Bruder K. G. Lessing im Nachlaß fand (Lessings Leben, I, 162 f.). K. G. Lessing selbst gibt (a. a. O.) eine andere Version: „Einen ziemlichen Vorrath dazu (zu der Zeitschrift) hatte der letztere (Mendelssohn) schon gesammelt; allein, es fand sich kein Verleger, weil man glaubte, (welche sonderbare Einbildung!) das gebe ein unendliches Werk.“ Dem widerspricht nun beidem, daß die „Berlinische privilegierte Zeitung“ am 29. März 1755 ankündigte, das erste Stück der Zeitschrift werde zur Ostermesse bei Voß herauskommen; und der Meßkatalog für Ostern 1755 zeigt wirklich das erste Stück als bereits bei Voß erschienen an. Aber das ist gewiß eine Fehlmeldung, deren Gründe allerdings unverständlich sind; die Zeitschrift wird nirgends sonst angezeigt oder zitiert. Es ließe sich weiter noch anführen, daß sehr spät, in einem Brief an Elise Reimarus vom 16. Dez. 1778, Lessing von dem alten Projekt erzählt, und Nicolai berichtet, daß noch in den Wolfenbütteler Jahren Lessing sich mit der Absicht getragen habe, in einer „Sammlung von mehrern Heften“ das Gute aus schlechten Büchern auszuziehen (Neue Berlinische Monatsschrift XVIII, 289 f.).

Das einzige, woran man sich genau wird halten können, sind die Briefberichte aus der Zeit des Entstehens. Am 17. Februar 1755 fragte Mendelssohn bei Lessing an: „Ich frage nehmlich, ob die in Vorschlag gebrachte periodische Schrift noch wirklich vor sich gehen soll, und ob ich Ihnen die Recension der Psychologie, die Sie mir zum Durchlesen gegeben haben, überschicken kann? Sie beträgt drey und einen halben geschriebenen Bogen, und ich glaube, daß Sie so ziemlich damit zufrieden seyn werden.“ Und Lessing antwortet am nächsten Tag aus Potsdam: „Das projektirte Journal kömmt gleichfalls noch ganz unfehlbar zu Stande. Sie sollen in

**Bemerkungen und Entwürfe**  
**aus**  
**Kollektaneenbüchern.**



## VON DEN OHNGEFÄHREN ZUFÄLLEN

16 März 1753.

Man machet insgeheim diesen Einwurf wider den weisen Urheber der Natur: würden wir nicht glücklicher seyn, wenn wir nicht den ohngefähren Zufällen unterworfen wären? d. i. nach seinem rechten Verstande: wenn uns nichts unerwartetes begegnet wäre? Denn das Unerwartete oder Unvorhergesehene nennen wir ein Ohngefähr. Allein soll uns nichts unvorhergesehenes begegnen, so müssen entweder unsere Wünsche, oder die Natur und Verknüpfung der Dinge geändert werden. Das Unerwartete ist dasjenige, dessen Erfolg wir nicht aus dem, was in unserer Seele anzutreffen war, haben vorher schließen können. Wir hätten also im ersten Falle den ganzen Zusammenhang der Dinge einsehen müssen, d. h. Gott hätte uns allwissend machen sollen. Im anderen Falle aber siehet ein jeder ein, daß die Natur nach den Wünschen aller Menschen zusammengenommen hätte gebildet werden sollen. Wäre wohl in solcher Welt Wahrheit anzutreffen gewesen? — Nein! Wir hätten Gottes Allmacht bewundert, ohne uns von seiner Weisheit belehren zu lassen.

Die Glücksfälle, die natürliche Begebenheiten nämlich, die uns unerwartet zu unserm Zwecke leiten, sind von der Natur der Wunderwerke. Diese sind Begebenheiten in der Welt, welche die Allmacht, nicht aber jederzeit die Weisheit Gottes verkündigen. Ein Weiser also, der von dem Daseyn einer obersten Gottheit durch die Gründe der wahren Philosophie überzeugt ist, wird von einer natürlichen Begebenheit, deren Verknüpfung mit dem Ganzen er zum Theil einzusehen vermag, weit mehr gerührt, als von einem Wunderwerke. Niedrige Geister aber werden durch die beständige Verknüpfung der Ursachen mit ihren Folgen zu dem Irrthum verleitet, die Hand eines vernünftigen freyen Wesens zu verkennen. Ihnen also sind die

Wunderwerke unentbehrlich; denn indem sie keine Ursache in der Natur der Dinge finden, zeugen sie unmittelbar von einem freyen Regierer dieses Ganzen, und in so weit sind sie auch Proben seiner Weisheit.

Eben so verhält es sich mit den Glücksfällen. Diejenige Güter, die wir durch unsere Bemühung erhalten, davon also der Grund in unseren Handlungen anzutreffen ist, verkündigen weit mehr eine gütige und weise Macht, als diejenige, welche wir erlangen, ohne sie vermuthet oder etwas dazu beygetragen zu haben; weil auch unsere Fähigkeiten, und die Klugheit, sie nach unserm Willen zu lenken, Geschenke einer gütigen, weisen und allmächtigen Hand sind.

Ein großer Schriftsteller sagt, man müsse alsdenn seine Absicht als eine Sache, die Gott nicht billiget, fahren lassen, wenn immer ein Hinderniß auf das andere in der Ausführung unseres Vorhabens folget, das alle unsere Bemühungen zernichtet. Allein solange uns keine Offenbarung in solchen Fällen von dem Willen Gottes benachrichtiget, so lange können wir nichts als unsern Verstand zum Leitfaden annehmen, der nach Muthmaßung über unser Vorhaben urtheilen muß. So oft uns unsere Bemühungen fehlschlagen, müssen wir eine neue Untersuchung anstellen. Manchmal vermehrt ein fehlgeschlagenes Vorhaben die Wahrscheinlichkeit für die Gefahr; denn ist es ein Hinderniß, das wir bei der ersten Untersuchung nicht erwogen, das unsere Bemühung zernichtet, so muß dieß bei der zweyten Untersuchung mit in die Betrachtung gezogen werden. Ist es aber ein bloßer Unglücksfall, der in der Beschaffenheit unseres Vorhabens gar nicht gegründet seyn kann, so ist es noch ein Bewegungsgrund mehr, die Sache nicht fahren zu lassen, wenn die erste Unternehmung uns fehlgeschlagen. Ein Exempel hievon findet man im Pharospiel. Wer zum ersten Mal auf eine gewisse Karte verspielt, verdoppelt den Einsatz auf eben dieselbe; hat er aber darauf gewonnen, so setzt er in dieser Mischung kaum ferner etwas darauf ein. Man hält es für weniger wahrscheinlich, daß einerley Karte mehrere Mal, als daß sie nur einmal auf einerley Seite liegen würde.

Solchergestalt müssen wir, wenn uns ein Vorhaben fehlgeschlagen, zwey Sachen überlegen: erstlich, ob aus der Beschaffenheit unseres Vorhabens, oder der Art und Weise, wie wir es zu erlangen gesucht,

zu verstehen ist, warum unsere Bemühung uns fehlgeschlagen; oder ob uns bloße Unglücksfälle verhindert, die weder mit unserm Vorhaben, noch mit der Anstalt, die wir dazu gemacht, etwas gemein haben, auch auf keinerley Weise zu verhüten sind. Im ersten Falle also bedenke man abermals, ob das Hinderniß gewöhnlicher ist, als wir uns vorgestellt haben; und alsdenn muß erst eine neue Berechnung angestellt werden. In allen übrigen Fällen müssen wir um desto weniger von unserm Vorhaben ablassen, je mehr Wahrscheinlichkeit wir für den glücklichen Ausschlag desselben durch den ersten Verlust erlanget haben. Wenn das Glück unser Vorhaben noch so oft gutheißet, so ist es dennoch keinesweges eine Anzeige, daß der Wille Gottes mit unserer Ansicht übereinstimmt. Wie oft ist das Glück nicht dem Gottlosen günstig, und läßt alle seine Unternehmungen gelingen, und dennoch kann der Lasterhafte [unvollendet]

## VERSCHIEDENES.

den 11 April 1754.

Unsre Begierden sind desto heftiger, auf je weniger Gegenstände sie sich erstrecken; so daß sich die Heftigkeit umgekehrt wie die Summe der Gegenstände verhält. Setzet die Heftigkeit =  $i$ , die Summe der Gegenstände =  $s$ ; so ist die Begierde =  $si$ . Es ist daher zu untersuchen, ob nicht diese Quantität  $si$  in allen Augenblicken unsres Lebens einerley verbleibet: welches alsdenn eine vollkommene Ähnlichkeit wäre mit der Erhaltung einerley Kräfte der Bewegung in der Natur, und zwahr eigentlich der *vis derivativae*, weil die Bestimmung unsrer Vorstellungskraft auf einen gewissen Gegenstand, welches die Begierde ist, der *vi derivativae* ähnlich ist.

Fragt ein Lasterhafter, wie es in einer Welt aussehen würde, in der man den Schmerz nicht fühlte, so sey die Antwort: so wie in der moralischen Welt, wo die Kranken sich nicht fühlen und kränker zu seyn wünschen.

Die Bewegungen, die in einem Körper auf vorhergehende Empfindungen erfolgen, sind der Lebhaftigkeit der Empfindungen, und nicht der Deutlichkeit proportional.

Die Lebhaftigkeit nimmt, nachdem sie durch die Wiederholung sozusagen das Maximum erreicht, allmählig wieder ab und wird endlich = 0; in welchem Falle auch das Bewußtseyn aufhört.

Zu  
Abbts Abhandlung vom  
Verdienste.



[ 1 ] Die Erinnerung wegen der zu sehr gesuchten Schreibart in seinem Werke, hat unser Freund schon so oft und von so verschiedenen Leuten bekommen, daß es mir unnöthig scheint, solche zu wiederholen. Sein Witz ist zu muthwillig. Unsere Muttersprache kömt alle Augenblick in Gefahr von ihm genothzüchtigt zu werden. Es ist leichter den Muthwillen im Zaume zu halten, als dem Unvermögen abzuhelpfen. Herr von Gerstenberg in seinen Denkwürdigkeiten der Litteratur gehet etwas zu weit, und tadelt unserem Freunde Worte, die nichts weniger als zu tadeln sind. Abändern, meint er, z. E. sey nichts anders als verändern, oder auch ändern. Ferner tadelt er Unterordnung, und bey einer andern Gelegenheit trägt er Bedenken Motiv durch Bewegungsgrund zu geben, weil Grund, wie er meint, mehr den Begriff der Ruhe, als der Bewegung mit sich führet. Dieses ist der Weg nicht eine Sprache in ihrer Reinigkeit zu erhalten. Sobald ein Wort, und sollte es auch der Etymologie zum Trotz geschehen seyn, von vielen guten Schriftstellern oder auch von einem großen Theil der Nation gebraucht worden; so muß man es nicht aus Puristerey so schlechterdings verwerfen; sondern vielmehr eine ihm eigene Bedeutung festsetzen, wodurch es des Bürgerrechts, das ihm ertheilt worden, würdig wird. Ändern, abändern und verändern sind in ihrer Bedeutung sehr verschieden. Ändern heißt, verursachen, daß eine Sache nicht mehr die vorige bleibet. Sind ihre wesentlichen Bestimmungen nicht mehr die vorigen: so ist sie verändert; sind es aber die ausserwesentlichen: so ist die Sache abgeändert. Z. B. ich habe meine Art zu denken nicht verändert; sondern bloß abgeändert, nachdem Zeit und Umstände sich geändert haben. Unterordnung wird von den Regeln einer Ordnung gesagt, die selbst ein Theil einer höhern, zusammengesetzten [ 2 ] Ordnung ausmachet. Grund in Bewegungsgrund hat lange aufgehört Fundament zu heißen, und bedeutet ratio. An jene ursprüngliche Bedeutung wird hier nicht mehr gedacht.

Den Plan in seinem Werke habe ich allzeit bewundert. Er ist natürlich und gleichwohl systematisch. Hier muß ja nichts geändert werden. Ich schreibe dieses alles zwar so hin, ohne das Werk vor Augen zu haben, denn Werke von dieser Art pflegen mir meine Freunde selten lange zu laßen. Allein ich habe es zu Ende des vorigen Sommers mit so vielem Vergnügen gelesen, daß mir das Wesentlichste davon noch gar deutlich beywohnt. Ich wage es einige kleine Anmerkungen hieher zu setzen, die mich erinnere damals gemacht zu haben. Die Erklärung unseres Freundes vom Verdienste selbst könnte deutlicher und verständlicher seyn. Herr von Gerstenberg hat das nehmliche angemerkt. Zwar könnte unser Freund zu seinen Kunst-richtern sagen, das Verdienst, Freunde! ist ein Ding, davon ihr die Erklärung wisset, ich aber ein so gutes Buch geschrieben; denn in der That hat er in der Ausführung keines von den wesentlichen Stücken ausgelassen. Was liegt also daran, ob er sie kunstmäßig in eine Definition verrauchen lassen? Indessen sey uns diese Nachlese vergönet. Mit H. v. Gerstenb. seiner, die er aus dem Werk unseres Freundes abgezogen haben will, bin ich noch weit weniger zufrieden. Der Werth der Tugend in Absicht auf andre, meint er, sey das Verdienst. Aber Euclides hat unstreitig Verdienste um die Geometrie, aber diese Verdienste sind nichts weniger als der Werth der Tugend. Das Wort Werth ist überhaupt in dieser Definition an [3] die unrechte Stelle angebracht. Mich dünkt, man könnte folgende Erklärung gar leicht verständlich machen.

Die Beförderung des Guten, in so weit sie um des Guten willen selbst geschieht, giebt der freyen Ursache einen Werth, den man Verdienst nenet.

Diese habe ich wirklich aus unseres Freundes Werk abstrahirt. Dieser Werth hat verschiedene Grade, die zunehmen 1) je freyer die Ursache, 2) je weniger andere Absichten mitgewürkt, 3) je größer das beförderte Gute, und 4) je größer die Hindernisse, die der Beförderung im Wege gestanden.

Endlich hat unser Freund auch einige Betrachtungen über das Starke und Große. So viel ich mich erinnere sind die Beyspiele, die er bey dieser Gelegenheit gewählt, so einleuchtend, daß der einfältigste Leser das Starke von dem Großen alsofort wird unterscheiden können. Wo ich aber nicht irre; so hat der Unterschied, den Er festsetzen und deutlich machen will, mir nicht völlig Genüge gethan. Ich habe

mir selbst noch keine richtige und anpaßende Erklärung von diesen Begriffen geben können. Hier sind einige charakteristische Merkmale, die ich <in> meiner Schreibtafel aufgezeichnet finde.

Gedanken, die unsere Begriffe von einer Sache merklich erhöhen, sind groß, die uns aber die Sache in ihrem stärksten Lichte zeugen, sind stark. Eine große Seele wählet die trefflichsten Endzwecke, eine starke Seele wendet die kräftigsten Mittel an. Groß gehet auf den Umfang, stark auf den Widerstand. Starke Leidenschaften erschüttern, große erregen Bewunderung. Großmüthige übersehen, starkmüthige ertragen. Ein großer Ehrgeitz, ein starker Ehrgeitz.

[4] Ich bin nicht gut dafür, daß unser Freund nicht alles dieses in seinem Werke schon gesagt hat. Künftige Woche soll ich mein Exemplar wieder bekommen, wenn ich diese Anmerkungen finde: so hat mich meine Schreibtafel so wohl, als mein Gedächtnis betrogen. Mit dem vorzüglichen Verdienst, das unser Freund den Erbauungsschriften beylegt, wird Hr. Ziegra sehr wohl zufrieden seyn, ich aber muß gestehen, daß mir diese Idee ziemlich paradox scheint. Ich habe es erfahren, was Erbauung ohne Erleuchtung für ein elendes Ding sey. Wenn der zur Erbauung schreibt, das vornehmste Verdienst um den Staat hat, warum nicht auch unter dem handelnden Theile des menschl. Geschlechts, der zur Erbauung handelt? Es scheint, unser Freund habe bey dieser Anmerkung aus der Acht gelassen, was für ein Gebrauch der edelsten Kräfte des Geistes zum wahren Verdienste gehöret. Er würde nimmermehr auf den Einfall gekommen seyn, sich selbst einem Postilleschreiber nachzusetzen.



# LESARTEN



Wo bei Abdrucken der Gesammelten Schriften, 1845 ff. (GS) die Angabe „nach einer Handschrift“ steht, handelt es sich um die nicht aufgefundenen und wohl verlorengegangenen Manuskripte, von denen in unserer Einleitung und JubA, I, S. X die Rede ist.

i.

*Bemerkungen und Entwürfe aus Kollektaneenbüchern.*

a.

VON DEN OHNGEFÄHREN ZUFÄLLEN.

*Druck:* GS, IV<sub>1</sub>, 61—63; nach einer Handschrift.

b.

VERSCHIEDENES.

*Druck:* GS, IV<sub>1</sub>, 63—64 (unter dem Titel: Gedanken und Bemerkungen); nach einer Handschrift.

c.

ZU ROUSSEAUS DISCOURS  
SUR L'ORIGINE ET LES FONDEMENS DE L'INÉGALITÉ  
PARMI LES HOMMES.

*Handschrift:* Kopie aus „Notizbuch No. 1“ (mit der Überschrift: Bemerkungen über Rousseau), im Besitz des Herrn Franz v. Mendelssohn, Berlin. 3 Seiten. Die Abschrift ist mit Anweisungen für den Drucker versehen und sollte, wofür auch Eigenheiten der Orthographie sprechen, die von uns nicht übernommen wurden, wohl Vorlage für GS werden. In GS nicht gedruckt.

d.

ÜBER DIE BEOBACHTUNG DER PFLICHTEN.

*Druck:* GS, IV<sub>1</sub>, 64; nach einer Handschrift.

e.

MATHEMATISCHES.

*Druck:* GS, IV<sub>1</sub>, 64—65; nach einer Handschrift.

Die erste der beigegebenen Zeichnungen, die in GS unverständlich ist, wurde sinngemäß geändert. Ebenso wurde 9,35 l. XII in l. V. verbessert; s. Anm. z. St.

f.

ÜBER DIE GRADE DER VORHERSEHUNG.

*Druck:* GS, IV<sub>1</sub>, 65—66; nach einer Handschrift.

g.

ÜBER DIE ALLGEMEINHEIT DES GESETZES.

*Handschrift:* undatiert, im Besitz des Herrn Franz v. Mendelssohn, Berlin. 4 Seiten, 21 cm × 35 cm. Bisher unveröffentlicht.

- Enthält ferner Bemerkungen zu „Über die Empfindungen“ und zu den „Philosophischen Gesprächen“ (abgedr. in JubA, I, 219—222), Auszüge aus einer französischen Übersetzung der Aristotelischen Rhetorik, eine Definition des Begriffs „reverentia“ (s. unten Nr. 1h) und mathematische Gleichungen.
- 12, 7 eine] *davor gestr. damit*  
 11—12 jede Pflanze] *urspr. Blume*  
 13 und der Insecten] *am Rand*  
 15 wird] *urspr. e werden*  
 16 Umständen] *urspr. Fäll(en)*  
 17 ausgeheilt] *urspr. eingerichtet*  
 18 allgemeinen] *urspr. allen gemeinen*  
 Gesetzen] *urspr. Regeln*  
 19—21 daß—thäten] *urspr. nur die allgemeinen Gesetze... thun*  
 den...  
 21 ist] *sind e*  
 22 Folge] *dahinter gestr. der*  
 32 vorherbestimte] *am Rand*

## h.

## REVERENTIA.

*Handschrift:* wie Nr. 1g.

*Druck:* GS, IV<sub>1</sub>, 66. (Nur dieser Passus der Handschrift ist in GS veröffentlicht worden.)

- 13, 4 oder ein Abscheu] *sollte urspr. fehlen*

## i—l.

i. ÜBER MINIATURARBEIT IN DER KUNST. k. ÜBER DIE BEGRIFFE SENSATION UND SENTIMENT. l. ÜBER DAS WESEN DER SEELE.

*Handschrift:* im Besitz des Herrn Franz v. Mendelssohn, Berlin. 1 Seite (drei Seiten unbeschrieben) auf blauem Papier. 21 cm × 34 cm. Bisher unveröffentlicht.

- 14, 8 vornehmste] *dahinter gestr. Absicht*  
 läuft] *dahinter gestr. wid(er)*  
 9 Haupt] *dahinter gestr. Wider*  
 24 Bewegung] *urspr. Bewegungen dahinter gestr. durch Hilfe*  
 unserer  
 25 sinliche] *nachtr. über die Zeile geschr.*  
 (sensation).] *dahinter gestr. so So bald diese mit*  
 26 mit—und] *am Rand, urspr. die zugleich ohne und öfters*  
 wider unsern Willen [ohne—Willen *nachtr. am Rand*] lebhaft aber undeutlich in das Begehungsvermögen wirkt, heißt sentiment  
 15, 6 denn] *nachtr. über die Zeile geschr.*  
 13 wir wünschen] *urspr. wir auch wünschen, nicht nur ...*  
 [unleserliches Wort] *zugleich*

- 15 wir] *dahinter gestr.* von  
 19 Zwar] *davor gestr.* Wenn  
 22 laßen] *urspr.* lassen

m—r.

m. ZU EINER STELLE IN MONTAIGNES LES ESSAIS. n. ZU LAMBERTS NEUES ORGANON. o. DEFINITION DER BEGRIFFE GEWOHNHEIT, GEBRAUCH, MODE, SITTEN. p. AUS SHAKESPEARES THE MERCHANT OF VENICE. q. ZU EINER STELLE IN SOPHOKLES' AIAX. r. ZU LAMBERTS NEUES ORGANON.

*Handschrift:* im Besitz der Preußischen Staatsbibliothek, Berlin (Varnhagen v. Ense-Sammlung; dieser am 25. Dez. 1843 durch Josef Mendelssohn überwiesen). 2 Seiten, 20,5 × 34,1 cm. Bisher unveröffentlicht.

- 16, 30—34 §. 258.—enthalte.] *die ganze Bemerkung gestr.*  
 18, 10 Mitleiden mit dem] *nachtr. über die Zeile anstatt gestr. Unleserlichem.*  
 unglückseeligen] unglücklückseeligen e  
 12 wir dahinter] *gestr.* alle  
 14 so—gründlich] *urspr.* sehr gründlich  
 19, 10—13 In—erinnern] *am Rand*  
 16 verständlicher.] *dahinter gestr.* Wo bleibt aber der Um-  
 s.

ZU BAYLES PENSÉES DIVERSES SUR LES COMÈTES.

*Druck:* GS, IV<sub>1</sub>, 83—88 (unter den Titeln: Anmerkungen über Bayle's „Pensées diverses sur les comètes“ und Gedanken von der Vergleichen zwischen der Abgötterey und dem Atheismus; der letzte Titel könnte vielleicht von Mendelssohn stammen); nach einer *Handschrift.*

t.

ÜBER DIE ERWARTUNG ÄHNLICHER FÄLLE UND DIE VERBINDUNG DER ERSCHEINUNGEN.

*Handschrift:* im Besitz des Herrn Paul v. Mendelssohn-Bartholdy, Berlin. 1 Seite, 11,5 cm × 18,5 cm. Die Echtheit ist von Josef Mendelssohn bestätigt. Bisher unveröffentlicht.  
 26, 11—12 (d)—Gefühle] *am Rand*

2.

*Zu Sulzers Essai sur le bonheur des êtres intelligens.*

*Handschrift:* im Besitz des Herrn Franz v. Mendelssohn, Berlin. 6 Seiten (auf zwei Bogen), 17 cm × 21 cm. Bisher unveröffentlicht.  
 29, 1 Es] *davor gestr.* NB.  
 3 Mühe] *davor gestr.* darum  
 13—18 S. 3—thun] *die ganze Bemerkung ist gestrichen*  
 24 daraus—entstehen] *am Rand*  
 32 den sinnlichen Vergnügungen] *am Rand, urspr.* zur Erhaltung unsers Körpers

- 30, 11—17 S. 12—erfordert] *die ganze Bemerkung ist gestrichen*  
 13—14 anderer Geister] *nachtr. Verbesserung für anderer* [P]  
 14 als] *nachtr. über die Zeile geschr.*  
 15 Einsicht] *über die Zeile geschr., urspr. Kentnis*  
 16 zu einem vollkommenen] *urspr. zum wahren*  
       einem] *eieinem e*  
 20—21 vermuthlich] *am Rand*  
 25 ist] *nachtr. über die Zeile geschr.*  
 31 seiner] *urspr. ihrer*  
 31—32 mit meinen Begierden] *sollte urspr. fehlen*  
 31, 1 einige] *urspr. eines*  
       9 sich] *dahinter gestr. in einem*  
 32, 10 seyn werden] *urspr. sind*  
 15 an] *über der Zeile für urspr. bey*  
 18 gleich] *urspr. so gleich*  
       so] *nachtr. über die Zeile geschr.*  
 30 seyn] *nachtr. über die Zeile geschr.*  
 32—33 und—gelangen] *sollte urspr. fehlen*  
 33, 8 auch] *dahinter gestr. einsehen, was*

## 3.

*Rezension des Essai de Psychologie von Bonnet.*

*Handschrift:* im Besitz des Herrn Franz v. Mendelssohn, Berlin. Bruchstück, 8 Seiten (auf zwei ineinandergelegten Bogen; das vollständige Manuskript hatte  $3\frac{1}{2}$  Bogen, siehe die Einl.). 21 cm × 34 cm. Die Seiten sind in der Mitte gefaltet und auf der rechten Hälfte beschrieben; die linke enthält die nachträglichen Verbesserungen und Einschießel. An dem Manuskript sind außer Mendelssohn (M) zwei weitere Schreiber (S<sub>1</sub> und S<sub>2</sub>) beteiligt. Die drei Schriften wechseln sich nacheinander in unregelmäßig großen Stücken ab. S<sub>2</sub>, der eine außerordentlich ungergelte und primitive „Orthographie“ hat, erscheint nur einmal; sein Anteil ist durchgestrichen (anscheinend sogar von eigener Hand) und folgt noch einmal, auch inhaltlich verändert, in Mendelssohns Schrift. Alle diese Umstände sind merkwürdig, da bei einer so frühen Arbeit Gründe für ein Diktat Mendelssohns und besonders für die eigenartige Arbeitsverteilung nicht gefunden werden können. Die fremden Stücke sind von Mendelssohn durchkorrigiert; diese Tatsache und die Art aber, in der im Lessing-Mendelssohn-Briefwechsel unserer Rezension Erwähnung getan wird, sprechen gegen jede Vermutung, die an der alleinigen Autorschaft Mendelssohns zweifelt. — Bisher unveröffentlicht.

# ANMERKUNGEN



## BEMERKUNGEN UND ENTWÜRFE AUS KOLLEKTANEENBÜCHERN.

### *Von den ohngefahren Zufällen.*

Diese Bemerkungen, ein kleiner Aufsatz fast, sind das Früheste, was wir in deutscher Sprache datiert aus Mendelssohns Hand besitzen. Sie zeigen das Interesse an den gleichen Problemen, mit denen sich auch Mendelssohns erste Schriften befassen, soweit es in ihnen um metaphysische Dinge geht. Und es scheint, daß auch hier diese Probleme Mendelssohn durch denselben philosophischen Kreis nahe gebracht wurden, mit dem sich seine ersten Veröffentlichungen auseinander setzen — durch die Philosophen der Berliner Akademie (siehe die Einleitung zu den „Philosophischen Gesprächen“, *JubA*, 1, S. XIX ff., und die zu „Pope ein Metaphysiker!“ in diesem Bande). Auch die Abhandlung „von der Wahrscheinlichkeit“ noch antwortet eigentlich auf die Einwürfe, mit denen sich Mendelssohn in unserem Stück abquält: man hatte dem Theodiceeproblem eine neue Wendung gegeben (und es dadurch gröbere, handgreiflichere Konsequenzen bekommen lassen), indem man dem Gedanken der göttlichen Vorhersehung den „sinnlosen“ Zufall, dem der Mensch unterworfen ist, gegenüberstellte. Prémontvals „Du Hazard sous l'Empire de la providence...“, das in den „Philosophischen Gesprächen“ zitiert ist, wurde zwar erst im Jahre 1755 veröffentlicht, aber schon die Akademierede aus dem Jahre 1752 „Discours sur cette importante Question; S'il est permis de proposer contre les preuves des vérités les plus respectables, et que l'on reconoit pour telles, et non seulement contre les preuves, mais contre les vérités mêmes, des difficultés de nature qu'il soit à craindre que la foiblesse humaine qui les forme, n'ait beaucoup de peine à les résoudre“ behandelt das gleiche Thema und steht mit einer Abhandlung „De la nature, de la réalité, et des effets du Hazard sous l'empire de la Providence“ in Verbindung (Prémontval, *Pensées sur la liberté*, 1754, Avertissement). In unserem Bruchstück gibt Mendelssohn kaum mehr als Paraphrasen Wolffscher Sätze: Der Absatz 3, 21 ff. benutzt „Vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen“ (Halle 1751) § 1040: „Wunder-Wercke sind nicht was grösseres als natürliche Begebenheiten“ — weil zu ihnen nämlich nicht nur Gottes Macht sondern auch Gottes Weisheit erforderlich ist; die Ausführungen 4, 20 ff. lehnen sich an „Vern. Ged. von der Menschen Thun und Lassen“ (Halle 1752) § 640 ff. an.

*Verschiedenes.*

Die erste Eintragung gehört in den Zusammenhang der zeitgenössischen Versuche, die Psychologie zu einer Psychometrie auszubilden. Der Gedanke einer „mathesis intensorum“ ist auch sonst in den Gesichtskreis Mendelssohns getreten: im 25. Litteraturbrief (8. März 1759) wird Baumgartens erster Entwurf dieser Wissenschaft erwähnt, und Abbt spricht von ihm in seinem Brief an Mendelssohn und Nicolai vom 12. Februar 1761; vgl. auch § 2 in: Von der Herrschaft über die Neigungen, S. 149 dieses Bandes. — Wovon die Stärke der Begierden abhängig ist, hatte Georg Friedrich Meiers einflußreiche „Theoretische Lehre von den Gemüthsbewegungen überhaupt“, Halle 1744, eingehend untersucht.

- 6, 12      Vis primitiva est, quae omni corpori per se inest, seu cuius non alia datur ratio, praeterdam in elementis. Vis derivativa est, quae per modificationem vis primitivae resultat. Sic vis derivativa est, quae a pulvere pyrio globo ex tormento explodendo imprimitur. (Baumeister, Philosophia definitiva hoc est Definitiones philosophicae ex systemate celeb. Wolfii . . . , 1743, 132 f.)
- 27      „Der höhere Grad der Klarheit, welcher auf der Klarheit der Merkmale beruhet, ist die stärkere Klarheit (claritas intensive maior), derjenige aber, welcher aus der Menge der Merkmale entsteht, ist die Lebhaftigkeit (vividitas, claritas extensive major, cogitationum nitor) . . .“ (Baumgarten, Met. § 531; zitiert nach der deutschen Übersetzung, 1783, § 393). Die Erklärung von klar und deutlich ist in der Anmerkung zu JubA, I, 240, 19 gegeben.

*Über die Beobachtung der Pflichten.*

- 9, 11      Cultus Dei externus est complexus illarum actionum externarum, quae Dei causa, sive ad significandam Numinis venerationem, suscipiuntur. (Baumeister, Phil. defin., 236.)

*Mathematisches.*

- 25      Eine ausgezeichnete Übersicht über die Entwicklung der Lehre von den Differentialgrößen bietet Wolff, Kurtzer Unterricht von den vornehmsten Mathematischen Schrifften, Frankfurt a. M. und Leipzig 1731, 47 ff.; die Wolffschen Definitionen enthalten die „Anfangsgründe aller Mathematischen Wissenschaften“, Letzter (4.) Theil, 1731, 1799 ff.
- 35      GS als Druckvorlage hat l. XII, was unmöglich stimmen kann; am meisten Wahrscheinlichkeit hat (nach freundlicher Auskunft des Herrn Dr. Jacob Klein-Berlin) l. V, wie wir verbessert haben. Immerhin bleiben auch so noch Schwie-